...ferinnen für die Fürsorge
keine dramatische Handlung
Moral, sondern ein großer
Dankes in kinematographischer
durch welchen tausende für
liebeswert gewonnen werden.
über eine Stunde Spielzeit.
arjenation, die ihre Er-
agen weit übertrifft!

Die Lokomotive.
...prend, hochinteressantes Ju-
...aufgenommen in den be-
...Borric-Verken“.

Ohne Sorgen. Unser Freund
...der so lange abwesend war,
...sich diesmal nicht gerade
...mann, doch wird sein toller
...haltende Sachsalven hervor-

Journal. Optische Bericht-
...der letzten Tagesereignisse
...ang der letzten Telegramme.
...an. Urkomisch, sehr amüfant.
...in Wochentagen:
Die Extra-Einlagen.
...et die Hüte abzunehmen.
...Änderungen vorbehalten.
Die Direktion.

Die Direktion.
...a
...ac
...m
...rester
...Drusen
...insprit
...sch
...outh
...el
...ermünz
...anti
...henweine
empfehlit

Fastenrath
...r v. H. Huber-Thuett
Spirituosenhdlg.,
...en, Schlossberg-
...platz.

kulatur
...der Buchdruckerei d. Bl.

...dardisch, gemeinsam, sozial denken lernen, wie er
tatsächlich längst sozial gearbeitet hat. Er soll ein
Klassenbewußter Arbeiter werden. Es ist die Redens-
art entstanden von den „Arbeiterbataillonen“. Der ein-
zelne Arbeiter vermöchte nichts, aber die Arbeiter-
bataillone werden in unablässigem Ansturm die Fest-
ungen des Kapitalismus zu Fall bringen. Ein So-
zialist sein heißt ein „Genosse“ sein: im Konsumverein,
in der Gewerkschaft, im politischen Parteiverein. Er
hört auf, ein Einzelner, etwas für sich zu sein, er
macht Ernst mit dem schönen Schweizerwort: Einer
für Alle, Alle für Einen. Er denkt und empfindet
und handelt nicht mehr als Privatmann, wenn er ein
rechter Sozialist ist, sondern als Glied der aufwärts-
strebenden kämpfenden Gesamtheit. Solidarität — das
ist das Geheiß und das Evangelium des Sozialismus.
Oder um noch einmal mit Joseph Diezgen zu
reden: „Bewußte, planmäßige Organisation der so-
zialen Arbeit nennt sich der ersehnte Heiland der
neuern Zeit.“

Wir werden als Christen zunächst geneigt sein, zu
sagen: das Evangelium und der Heiland des Neuen
Testamentes sind etwas ganz anderes. Da handelt es
sich nicht um eine Angelegenheit der Masse, sondern
der einzelnen Seele. Hören wir nicht aus Jesu Mund
von dem Hirten, der die 99 Schafe in der Wüste läßt,
um dem einen verlorenen nachzugehen, bis er es findet
(Luc. 15, 3—7). Die sozialistische Lehre von der
Solidarität und der Auf Jesu: Tut Buße und glaubet
an das Evangelium! stehen einander recht fremd ge-
genüber. Leider tun sie das in der Tat — aber nicht
bei Christus, sondern bei denen, die sich nach seinem
Namen nennen. Es ist auch so eins von den land-
läufigen Mißverständnissen, als sei die Religion das
Mittel, den einzelnen Menschen in den Nöten des Le-
bens ruhig und fröhlich und nachher wenn möglich selig
zu machen. Weil Jesus gesagt hat: Wenn du betest,
so gehe in dein Kämmerlein (Matth. 6, 6), so tun
wir, als sei das Christentum überhaupt nur eine Sache
des Kämmerleins und zwar unseres Privatkäm-
merleins. Mit den andern Menschen findet man sich
etwa zusammen in der Kirche, um sich gemeinsam des
Trostes und der Freude des Evangeliums zu ver-
sichern, aber weiter langt die Gemeinschaft nicht: vor-
her und nachher ist die Religion wieder eine Angelegen-
heit zwischen Gott und der Seele, der Seele und Gott
und nur das. Diese Stimmung und Auffassung findet
sich heute noch ganz besonders bei den Christen Deutsch-
lands, vor allem soweit sie unter dem Einfluß Lü-
thers stehen. Sie zeichnen sich denn auch samt und
sonders aus durch eine ganz hervorragende Verständ-
nislosigkeit gegenüber der Sozialdemokratie. Wir
Schweizer sind darin, auch wenn wir es nicht wissen,
durch unsere Reformatoren Zwingli und Calvin
anders erzogen worden. Diesen Männern war die
Religion von vornherein etwas Genossenschaftliches,
etwas Soziales, nicht nur äußerlich, sondern innerlich.
Es ist darum kein Zufall, daß es zwischen Christen-
tum und Sozialismus bei uns nie zu dem Miß-
kommen ist, wie gerade in Deutschland. Immer deut-
licher fängt man vielmehr auf beiden Seiten an, sich
der Zusammengehörigkeit, ja der Einheit beider
bewußt zu werden.

...Liebe zu üben (Matth. 15, 3—6). Wehe Euch ihr
Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr verzehnet
Künze und Kümmel und laßt dahinten das Schwere
am Geheiß: das Reicht, die Barmherzigkeit und die
Treue (Matth. 23, 23). Es giebt vor Gott keine an-
dere Größe als die Größe des Helfens: wer unter euch
groß sein will, der soll euer Diener sein (Matth. 20,
26). Das Alles aber steht nicht neben dem
Glauben an Gott den Vater im Himmel als etwas,
was auch noch so dazu gehörte, sondern es ist unlös-
lich mit ihm zusammengeschmiedet. Auf die Frage,
welches „das allergrößte Gebot sei“, nennt Jesus zwei:
Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem
Herzen und du sollst deinen Nächsten wie dich selbst
(Marc. 12, 29—31) Aus dem Bewußtsein des kollek-
tiven, solidarischen, genossenschaftlichen, sozialen Gottes
fließt ganz von selbst die Regel eines dem entsprechen-
den Handelns: Was ihr wollt, das euch die Leute
tun sollen, das sollt ihr auch ihnen tun (Matth. 6,
12). Und Jesus fügt hinzu: das ist das Geheiß und
die Propheten. Gottes Liebe soll in uns einströmen,
um uns in Liebe zu den Menschen verandelt wieder
zu verlassen. Und jetzt sehen wir noch einmal von
Jesu Worten auf sein eigenes Leben. Wir treten hier
in das Allerheiligste unseres Glaubens. Ueber unserer
Religion steht das Zeichen des Kreuzes. Dieses
Zeichen stand zuerst über dem Leben Jesu: Des Men-
schen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen
lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zum
Lösegeld für Viele (Marc. 10, 45). Er giebt sein
Leben hin — in den Tod, nicht um seiner selbst, nicht
um seiner Seligkeit willen, sondern um den Vielen
zu helfen. Sie kennen die Erzählung, wie Jesus den
Seinen die Füße gewaschen: Ein Beispiel habe ich
euch gegeben, daß ihr tut, was ich getan habe
(Joh. 13, 4—19). Sie kennen die Worte bei der Ein-
setzung des Abendmahls: Nehmet, das ist meine Liebel
und: das ist mein Bundesblut, das für Viele
vergossen wird (Marc. 14, 22—24). Das war der
Gipfel und das Ende seines Lebens, ein Akt der
Treue den Seinen gegenüber. Gaben wir das Wort
vom Kreuze verstanden, solange wir uns so stellen,
als gebe es im Leben etwas noch Höheres als den
Einsatz des Lebens für die andern, als dieses
Solidaritätsbewußtsein, das den Nächsten sich selbst
gleichstellt? Jawohl dies Wort vom Kreuze ist und
bleibt ein Vergernis und eine Torheit, wie es das
schon zur Zeit des Paulus gewesen ist (I. Corinth.
1, 18). Wer es fassen kann, der fasse es, daß man
sein Leben verlieren muß, um es zu finden, daß man
aufhören muß, etwas für sich zu sein, daß man ein
Gemeinschaftsmensch, ein Genosse werden muß, um
überhaupt ein Mensch zu werden. „Denen aber die
selig werden, ist das Wort vom Kreuze eine Gottes-
kraft“. Etwas von dieser Gotteskraft finde ich in dem
Organisationsgedanken der Sozialdemokratie. Ich finde
sie auch anderswo, aber ich finde sie hier deutlicher
und reiner und ich finde sie hier so, wie sie in un-
serer Zeit wirken muß.

Und nun erlauben Sie mir zum Schluß ein paar
ganz persönliche Worte, wie ich Sie als Pfarrer die-
ser Gemeinde wohl an Sie richten darf.

...dann beunruhigen Sie sich, ob ihr nicht
als Jünger Jesu der sozialen Bewegung unserer Zeit
mehr Verständnis, mehr guten Willen, mehr Teil-
nahme entgegenbringen solltet als bisher.

Und nun zu meinen anwesenden sozialisti-
schen Freunden. Ich sagte: Jesus wollte, was ihr
wollt: er wollte den Gerungen helfen, er wollte das
Reich Gottes auf dieser Erde aufrichten, er wollte das
selbstsüchtige Eigentum aufheben, er wollte die Men-
schen zu Genossen machen. Eure Sache liegt in der
Linie der Sache Jesu. Der rechte Sozialismus ist
das rechte Christentum in unserer Zeit. Das darf euch
mit Stolz und Genugtuung für eure Sache erfüllen.
Aber ich hoffe, ihr habt auch den Vorwurf heraus-
gehört, der in der Unterscheidung liegt, die ich ge-
zwischen Jesus und euch! Er wollte, was ihr wollt,
wie ihr es macht. Da habt ihr den Unterschied
zwischen Jesus und euch! Er wollte was ihr wollt,
aber er tat es auch, wie ihr gehört habt. Das ist
ja überhaupt der Unterschied zwischen Jesus und uns
Andern, daß bei uns das Meiste Programm ist, wäh-
rend bei Jesus Programm und Ausführung eins
waren. Darum sagt euch Jesus ganz einfach, daß ihr
euer Programm ausführen, daß ihr machen sollt,
was ihr wollt. Dann seid ihr Christen und rechte
Menschen. Laßt die Oberflächlichkeit und den Haß,
den Mammongeist und die Selbstsucht, die es auch
in euern Reihen giebt, dahinten: sie gehören nicht
zu eurer Sache. Laßt die Treue und die Energie,
den Gemeinschaftssinn und den Opfermut Jesu wirk-
lich walten in euch, in euerm ganzen Leben, dann
seid ihr rechte Sozialisten.

Aber die Beunruhigung und Gewissensschärfung,
die Jesus in dieser Stunde hoffentlich uns Allen ge-
bracht, soll nun doch nicht das letzte Wort sein in die-
ser schönen Weihnachtszeit. Ich denke, wir stehen Alle
unter dem Eindrucke, daß Jesus etwas ganz anderes
gewesen ist, als wir. Fremdartig groß und hoch steht
sein Bild vor uns Allen, Sozialisten und Nicht-So-
zialisten. Gerade darum hat er uns etwas zu sagen.
Gerade darum kann er uns etwas sein. Gerade darum
berühren wir den lebendigen Gott selbst, wenn wir
den Saum seines Kleides berühren. Und wenn wir
jetzt unsere Blicke auf ihm ruhen lassen, wie er von
Jahrtausend zu Jahrtausend geht in immer neuen
Offenbarungen seiner Herrlichkeit, dann erfüllt sich an
uns etwas von dem alten Verheißungswort, das auch
von der sozialen Bewegung unserer Tage geschrieben
sein könnte! Das Volk das im Finstern
wandert, sieht ein großes Licht.

Kantone.

Baselst. In Ztingen brannten letzten Sams-
tag in der Morgenfrühe Scheune und Stallungen des
Herrn G. G. G. vollständig nieder. Bei dem gräßlichen
Sturmwinde hatten die Feuerwehren Arbeit genug,
das weitläufige Wohngebäude zu schützen und den
zahlreichen Viehbestand zu retten. Die Futtermittel,
Maschinen und Wagen blieben in den Flammen. Die
Brandursache ist noch nicht aufgeklärt, doch wird ver-
mutet, es möch'e das Feuer infolge Kurzschlusses der
elektrischen Leitungsanlage entstanden sein.